

Im Haus des Deutschen Ostens in München (HDO) wurde die neue Publikation „Ungehört. Die Geschichte der Frauen“ vorgestellt. Das Buch ist die Begleitpublikation zur Ausstellung „Ungehört – Die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung, Integration“, die von Daniela Neri-Hultsch konzipiert und 2023 gezeigt wurde. Bei der Buchvorstellung unterhielten sich die drei Herausgeber Lilia Antipow, Patricia Erkenberg und Andreas Otto Weber mit der Historikerin Marita Krauss.

In dem neuen Buch geht es um ein bislang vernachlässigtes Thema: die Erfahrungen von Frauen während der Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Ob bei der Flucht vor Ende des Zweiten Weltkriegs oder während der erzwungenen Vertreibung – das Verlassen der Heimat war keine geplante Ausreise. Damals waren es vor allem Frauen, die sich



Vorne: Professor Dr. Marita Krauss und HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber. Dahinter Verleger Michael Volk, Dr. Lilia Antipow, die Zeitzeuginen Ria Schneider, Friederike Niesner, Emma Weis, Edith Gleisl, HDO-Kulturreferentin Patricia Erkenberg, Zeitzeugin Gertrud Müller und die Kuratorin Professor Dr. Daniela Neri-Ultsch.

Bild: Susanne Habel

➤ Neue Publikation des Hauses des Deutschen Ostens

## Ungehört – die Rolle der Frau

auf den Weg machen mußten. Mütter und Großmütter, Schwestern und Tanten zusammen mit Kindern und Alten begaben sie sich auf die Reise ins Ungewisse. Sie mußten Habseligkeiten zusammenpacken, Fluchttroupen planen, Nahrung für die Familie organisieren und sich selbst und die Töchter vor sexuellen Übergriffen schützen.

Am Ende des beschwerlichen Wegs stand das Leben in rundum beengten Verhältnissen. Der Alltag mußte neu organisiert, Konflikte gelöst, Verwandte ausin-

dig gemacht und Lebensmittel beschafft werden. Zum Heimatverlust und zum Kampf um ein neues Zuhause kamen Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt.

Im Mittelpunkt des Buches stehen die individuellen Geschichten und Schicksale von sechs Zeitzeuginen, die aus unterschiedlichen Regionen des östlichen Europas stammen. Deren Biographien werden auch in den großen Kontext der deutschen und europäischen Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 gestellt. Von den sechs Zeitzeu-

ginnen, die in „Ungehört“ portraitiert werden, waren Emma Weis aus dem Schönhengstgau, Ria Schneider aus der Batschka, Friederike Niesner aus Mähren, Gertrud Müller aus Oberschlesien und Edith Gleisl aus Ostpreußen bei der Buchvorstellung.

Allerdings ging es bei der Veranstaltung weniger um das Buch, als eher um das Thema an sich, das in einer Podiumsdiskussion untersucht wurde. Die HDO-Mitarbeiterinnen und Mitherausgeberinnen des Buches, Lilia Antipow und Patricia Erkenberg,

diskutierten mit der Historikerin Marita Krauss einzelne Aspekte über die Rolle der Frauen bei Flucht und Vertreibung. Die deutsche Historikerin und Professorin für Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg hatte sich gemeinsam mit Sarah Scholl-Schneider und Peter Fassl bei dem Projekt „Erinnerungskultur und Lebensläufe“ mit dem Schicksal von Vertriebenen zwischen Bayern und Böhmen im 20. Jahrhundert be-



Lilia Antipow, Patricia Erkenberg, Andreas Otto Weber (Herausgeber): „Ungehört. Die Geschichte der Frauen“. Volk-Verlag, München 2024; 180 Seiten, 20 Euro. (ISBN: 978-3-86222-509-5)

Im Haus des Deutschen Ostens in München stellte Manfred Kittel sein neues Buch „Die zwei Gesichter der Zerstörung“ vor. Der Regensburger Geschichtswissenschaftler behandelt darin Raphael Lemkins UN-Genozidkonvention und die Vertreibung der Deutschen.

Über die Definition von Genozid herrscht eine Begriffsverwirrung“, sagte Kittel einleitend. Für Raphael Lemkin, den polnisch-jüdischen Vater der UN-Völkermordkonvention von 1948, habe dies die Zerstörung nationaler Gruppen als solcher in ihrer sozialen Existenz bedeutet, und nicht unbedingt die physische Ausrottung einer Volksgruppe. „Man muß differenzieren zwischen Ausrottungs-genozid und Zerstörungsgenozid“, so der Historiker.

Die schon im Dezember 1948 verabschiedete UN-Genozidkonvention sei ein klassischer diplomatischer Kompromiß gewesen. „Denn hinsichtlich des Grads ihres Widerstandes gegen Lemkins weites Genozidkonzept steckten die Siegermächte in einem gewissen Dilemma. Sie konnten in der Morgenröte der Vereinten Nationen die Ausbildung eines internationalen Gewissens, zu dem auch eine breit akzeptierte Genozidkonvention beitragen sollte, nicht allzu schroff blockieren“, schreibt Kittel dazu in „Die zwei Gesichter der Zerstörung“.

Nach der breiteren Lemkinschen Definition sei somit auch die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Genozid gewesen. „Der Deutsche Bundestag schloß sich 1954 beim Beitritt zur UN-Konvention von der CDU bis zur SPD Lemkins breitem Genozidbegriff an“, betonte der Referent. 1954 habe also der deutsche Bundestag „klipp und klar die Vertreibung der Deutschen als Völkermord eingestuft“. Lemkin habe 1954 viele

und lange Memoranden an den Rechtsausschuß des Bundestags geschickt, in denen er unter anderem auch auf die tschechoslowakischen Beneš-Dekrete hinwies, die „die böswillige Absicht der Beneš-Regierung unterstrichen“ und deren „strafrechtliche Verantwortung gemäß Völkermord-Konvention am besten“ beweisen würden.

Hinter der Intention von Raphael Lemkin habe auch sein familiärer Hintergrund gestanden. Der polnisch-jüdische Jurist habe fast seine ganze Familie im Holocaust verloren, aber gleichwohl ein Verständnis von Völkermord vertreten, das neben Ausrottungsgenoziden eben auch Zerstörungsgenozide umfaßt habe.

### Zerstörungsgenozid

„Lemkin sensibilisierte uns auch dafür, daß die Vertreibung der Deutschen – um es mit zwei neu vorgeschlagenen Begriffen zu formulieren – zwar gewiß kein ‚Ausrottungsgenozid‘ war, aber doch als ‚Zerstörungsgenozid‘ zu bewerten ist“, so Kittel. In beiden Fällen bestehe die Absicht der Täter darin, eine nationale oder religiöse Gruppe als solche zu zerstören, doch während sie beim ersten Typ darauf abzielen, zu diesem Zweck möglichst viele oder gar alle Angehörigen der verfolgten Gruppe auch physisch zu vernichten, seien Tötungen und andere Verbrechen beim zweiten Typ nur – meist allerdings keineswegs seltene – Begleiterscheinungen zum Zwecke der ganz im Vordergrund stehenden räumlichen Beseitigung der Gruppe oder zumindest der Auflösung ihrer Identität. Zu letzterem gehöre auch, sehr schlechte Lebensbedingungen zu schaffen, die geeignet seien, die Gruppe zu zerstören, weiters die Wegnahme von Kindern der Gruppe

➤ Buchvorstellung mit Historiker Manfred Kittel

## Zwei Gesichter



Professor Dr. Manfred Kittel und HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber.

Bild: Susanne Habel

zur Umerziehung oder die Zersplitterung der Gruppenangehörigen, wie sie die ostdeutschen Vertriebenen nach der Vertreibung oft erlebt hätten.

Mit der wachsenden Bedeutung des Holocausts in der Erinnerungskultur – auch durch den Fernsehvideoteiler „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ von 1978 sei jedoch in Deutschland Völkermord mit Judenvernichtung in einem „stillen Begriffswandel“ zeitweilig gleichgesetzt worden, so Kittel. Das Thema „Vertreibung der Deutschen“ sei zu einem rechts-extremen Randpunkt der deutschen Gesellschaft geworden. In

den Neunzigern hätten die Geschehnisse auf dem Balkan und in Ruanda das Bild vom Völkermord etwas geändert. „Als 2006 das Motto des Sudetendeutschen Tages ‚Vertreibung ist Völkermord‘ lautete, bin ich fast vom Stuhl gefallen“, erinnerte sich Kittel. „Wie dargetan hatte sich der besonders in Bayern starke Verband seit jeher auf die UN-Konvention berufen. Mit Verweis auf Vertreibungen und Völkermord im laufenden Krieg um Bosnien und die Herzegowina habe die sudetendeutsche Bundesversammlung schon im April 1993 die Regierung in Bonn noch einmal aufgefordert, „auch die

Vertreibung und den Völkermord der Jahre 1944/46 an den Ost-, Südost- und Sudetendeutschen nicht zu vergessen“, schreibt Kittel im Buch. „Im schwelenden politischen Streit um die Gültigkeit der Beneš-Dekrete kurz nach Tschechiens EU-Beitritt 2004 kam nun erneut die schwere verbale Waffe des Genozidbegriffs zum Einsatz.“ Kurz schilderte Kittel auch die heftige Kritik von bestimmten Wissenschaftlern und Publizisten am damaligen Motto des Sudetendeutschen Tages. Später habe der Boom der Kolonialismus-Bewältigung endgültig zu einem Begriffswandel geführt. „2021 erkannte die Bundesregierung den Genozid an den Herero im früheren Deutsch-Südwestafrika an.“

Im vergleichenden Blick auf ethnische Säuberungen in Ex-Jugoslawien bis hin zu Wladimir Putins Krieg gegen die ukrainische Nation habe er, so Kittel, die zwei Gesichter des Genozids zwischen Ausrottung und Zerstörung darstellen wollen. Mit dem nicht gerade leicht verständlichen Buchtitel „Die zwei Gesichter der Zerstörung“ sei er heute auch nicht mehr ganz zufrieden, antwortete der Autor auf die Frage dieser Zeitung bei der Schlußdiskussion.

Eingangs hatte Andreas Otto Weber die Gäste begrüßt und den Referenten vorgestellt: „Manfred Kittel ist im Beirat des HDO und wurde gerade heute in einer Sitzung zum Vorsitzenden des Beirats gewählt“, freute sich der HDO-Direktor. Auch Petra Loibl, die Landesbeauftragte für Aussiedler und Vertriebene, gehöre jetzt zu den Mitgliedern des Beirats. Weber zählte einige Etappen in Manfred Kittels Wissenschaftskarriere auf. Kittel sei nach dem Studium zunächst am Institut für Zeitgeschichte in München tätig und von 2009 bis 2014 Gründungsdi-

schäftigt und darüber ebenfalls ein Buch herausgebracht.

Krauss meinte im Gespräch, daß die Geschichte der Frauen noch viel Potenzial habe. Gender- und Vertriebenenforschung hätten bisher noch wenig zusammengearbeitet. Den Wert der Arbeit mit Zeitzeugen wie in „Ungehört“ schätze sie hoch ein: „Da bin ich ein Fan.“ Bei einem derartigen Projekt müsse man auf jeden Fall mit der „Vorgeschichte“ anfangen und klarmachen, daß Deutsche schon früh in den Deutschen Osten gekommen seien, lange vor der NS-Zeit, in der es leider auch unter den Frauen Mitläuferinnen und Mittäterinnen gegeben habe. Zur Vermittlung an die Nachkommen seien Heimatreisen und traditionelles Essen wichtig.

„Ungehört‘ ist ein sehr schönes Lesebuch“, resümierte Marita Krauss. „Es kann durch Fotos Erinnerungen wecken und die Betroffenen aufwerten.“

Susanne Habel



Marita Krauss, Sarah Scholl-Schneider, Peter Fassl (Herausgeber): „Erinnerungskultur und Lebensläufe“. Volk-Verlag, München 2012; 376 Seiten, 24,90 Euro. (ISBN 978-3-937200-99-6)

rektor der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin gewesen. Seit 2015 forsche er, zunächst im Deutschen Historischen Museum, dann im Bundesarchiv, wieder zu zeithistorischen Themen. Er lehre Neuere Geschichte in Regensburg. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählten Studien über Demokratiegeschichte in Deutschland und Frankreich vor 1933/36, über Vergangenheitsbewältigung in Japan und der Bundesrepublik nach 1945 und vor allem über Geschichte und Erinnerungskultur von Flucht und Vertreibung wie in „Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 – 1975)“ (2020) und „Bayerns ‚fünfter Stamm‘. Schlesier, Ostpreußen und viele andere Vertriebengruppen im integrationspolitischen Vergleich mit den Sudetendeutschen“ (2010). 2015 habe er den Menschenrechtspreis der SL erhalten.

Susanne Habel



Manfred Kittel: „Die zwei Gesichter der Zerstörung. Raphael Lemkins UN-Genozidkonvention und die Vertreibung der Deutschen“ in Forschungen zur Geschichte ethnischer Vertreibung (FGV), Band 1. Dunker & Humblot, Berlin 2023; 181 Seiten, 19,90 Euro. (ISBN 978-3-428-18905-2)